

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Bilderbuch für Kinder, enthaltend: eine angenehme Sammlung von Thieren, Pflanzen, Blumen, Früchten, Mineralien, Trachten, und allerhand andern unterrichtenden Gegenständen aus dem Reiche der Natur, ...

alle nach den besten Originalien gewählt, gestochen, und mit einer kurzen
sowohl, als auch erweiterten wissenschaftlichen, und den
Verstandeskräften eines Kindes angemessenen Erklärung begleitet

Bertuch, Friedrich Justin

Rumburg, [1807?]

[Pflanzen]

[urn:nbn:de:bsz:31-263326](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-263326)

M e r k w ü r d i g e P f l a n z e n .

Nro. 1. Der Tulpenbaum.

(*Liriodendron tulipifera* L)

Der Tulpenbaum ist ein nordamerikanischer Baum, von ziemlicher Größe und Dicke. Er ist besonders durch die englischen Gartenanlagen und Pflanzungen in Deutschland berühmt geworden, weil seine tulpenähnlichen, grüngelb und rothen Blüten diesem Baume ein prächtiges Ansehen geben. Seine grünen Blätter gleichen zwar einigermaßen den Ahornblättern, sind aber vorn breit abgestutzt, und sehen aus, als wenn man die Spitze mit einer Scheere gerade abgeschnitten hätte. Die Blüten sind ohne Geruch. Der Same bildet kleine schuppige Zapfen Fig. a, und liegt wie Dachziegel über einander. Der Baum selbst hat ein leichtes, weißes Holz, welches aber nicht sonderlich zu brauchen ist. Seine Rinde hingegen hat eine Aneykraft, und wird wie Chinarinde gebraucht.

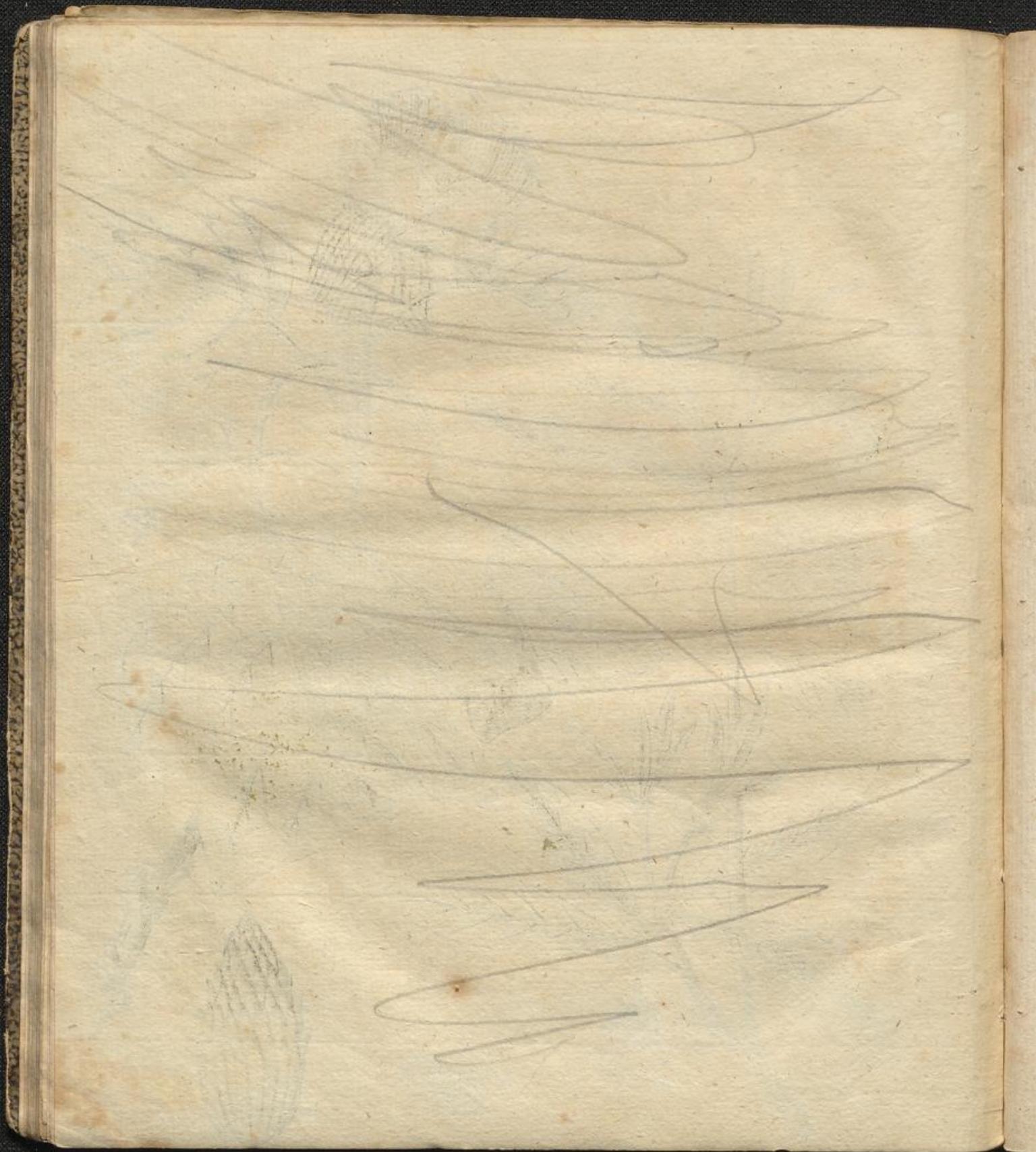
Nro. 2. Der Sternanis.

(*Illicium anisatum*. L)

Der Sternanis ist mehr Strauch als Baum, wächst in Japan und China, und trägt in braunen sternförmigen Kapseln Fig. b. einen braunen und mehligten Samen, der ein angenehmes, süßes, und wie Anis schmeckendes Gewürz ist. und davon der Ausguss theils als ein angenehmer Thee getrunken, der Same selbst aber besonders in Brauntweinbrennereyen gebraucht wird. Der Baum läßt roth, und hat weidenähnliche Blätter. Der Sternanis ist eine Handelswaare, die theils über England, theils über Rußland zu uns kommt, und besonders in den Apothecken als ein Arzneymittel für Brustkrankheiten geführt wird.







Merkwürdige Pflanzen.

Der Tulpenbaum.

(*Liriodendron tulipifera.*)

Dieser schöne Baum wächst in seiner Heimath zu einer ansehnlichen Höhe. Er wird so groß und stark, wie eine mittelmäßige Eiche. Seine Zweige verbreitet er weit umher. Sie wachsen sperrig, und hängen nahe dem Erdboden herab. Die Krone, die sie bilden, ist daher ziemlich unregelmäßig, nicht sehr buschig, aber dennoch schön. Der Stamm ist glatt und graubräunlich. Gewöhnlich geht er nicht hoch, sondern vertheilt sich bald in mehrere starke Aeste; doch macht hierin der Standort, wie bey allen Bäumen, einigen Unterschied. Die schönen Blumen kommen am Ende der dünnen Zweige hervor. Sie sind zwar so hoch wie eine Tulpe, aber nicht von so großem Umfange; doch kommen sie keiner Blume an Gestalt so nahe, als den holländischen Tulpen. Sie stehen auf den etwas nach oben, wie die Arme von einem Armleuchter, gekrümmten Blumenstielen aufrecht. Ihr Kelch besteht aus eprund lanzettförmigen Blättern, welche eine gelblich-grüne Farbe haben, und sich gegen die Zeit des Verblühens herabneigen. Die Krone ist aus neun Blättern zusammengesetzt, die völlig die Gestalt der Tulpenblätter und ziemlich die Farbe der Kelchblätter haben; doch fällt sie mehr ins Gelbe. Auf der äußern Fläche erblickt man fein vermischte hellrothe Streifen, die aber selten so stark sind, wie in der hier abgebildeten Figur. Mitten in der Blume stehen eine ansehnliche Menge gelblich grüner Staubgefäße und in der Mitte viele Staubwege. Der Baum gehört in die 13te Klasse des Systems (Polyandria, Vielmännige). Die Blüthen erscheinen ungesähr mit dem Anfange des Juny. Der Baum ist überall voll davon, und sie machen seine größte Bierde; allein sie dauern nicht lange, da sie alle zu gleicher Zeit aufblühen. In der schönsten Blüthe sind weder die Kelch- noch Kronenblätter herabgesenkt oder oben umgebogen, sondern sie stehen, wie bey der holländischen Tulpe, gerade in die Höhe. Nach einigen Tagen aber senken sie sich allmählich herab, verlieren die schöne sauste Farben-

mischung, und fallen endlich eins nach dem andern nebst den vertrockneten und eingeschrumpften Staubfäden herab. Nun steht der Fruchtkapsel entblößt auf dem Stiele. Er sieht grasgrün aus, und ist schuppig, weil die Samen nach Art der Dachziegel über einander liegen.

Durch den Samen, der auch bey uns gut reist, pflanzt man die Bäume fort. Sie wachsen schnell in die Höhe, wenn sie in einem guten lockern, nicht zu feuchten Lehmboden stehen.

Carolina und andere Provinzen von Nordamerika sind das Vaterland des Baums. Hier wächst er, wie bey uns Eichen und Buchen in den Waldungen, in großer Menge wild. In den milderen Gegenden sieht man Tulpenbäume, die 60 bis 80, ja 100 Fuß Höhe haben; weiter nach Norden aber, wo die Kälte für ihn zu groß ist, gleicht er mehr einem niedrigen Busche, als einem Baume. Die Reisenden in Nordamerika sahen den prächtigen Baum mit Entzücken und Bewunderung an. Sie brachten Samen davon nach Europa, wo er das Klima sehr gut vertrug. Er ist nunmehr auch schon in Deutschland seit mehr als vierzig Jahren bekannt, und kommt recht gut fort. Selbst die strengsten Winter, in welchen im nördlichen Deutschlande die schon einheimisch gewordenen Obstbäume größtentheils erfroren, schaden dem Tulpenbaum nicht.

In Lustpflanzungen ist er eine vorzügliche Zierde, und wird daher auch allenthalben darin aufgenommen. Im Luisium, einem der Fürstin von Anhalt Dessau gehörigen Garten, sieht man zwey ansehnliche große Bäume, die ihre Zweige weit um sich her verbreiten, und alle Jahre sehr schön blühen.

Das Holz ist nicht sonderlich zu gebrauchen, denn es ist sehr weich und leicht. Unter unsern einheimischen Holzarten kommt es dem von der Espe oder Zitterpappel am nächsten. So lange der Baum noch jung ist, sieht es weißlich aus, im Alter nimmt es eine gelbliche Farbe an. Die Rinde brauchen die Amerikaner, um daraus Kähne zu verfertigen. In der Arzney kann sie statt der Chinarinde dienen; doch ist sie noch nicht in den Apotheken aufgenommen. Das Holz wird zum Brennen, zum Bauen und Bekohlen angewendet, und aus starken Stämmen hauer man Kähne, die sehr leicht und bequem zu regieren sind.

Wenn man reifen Samen zu erhalten weiß, so kann man den Baum auch durch Ablegen vermehren; nur währt es lange, nämlich 2 bis 3 Jahre, ehe sie hinlänglich Wurzeln schlagen.

S t e r n a n i s .

(Illicium anisatum.)

Sternanis, oder Badian, ist ein bekanntes Gewürz, welches man in allen Apotheken findet. Das Gewächs, wovon es kommt, ist noch nicht ganz genau bekannt; doch hält man das für, daß es der Same von der Illicie sey. Dieß ist ein baumartiger Strauch, dessen Blätter den Weidenblättern gleichen. Das Holz sieht schön aschgrau aus, und riecht anisartig. Man bringt es ebenfalls als Handelswaare nach Europa, wo es von Tischlern zu feinen eingelekten Arbeiten benutzt wird.

Die Blüthen des Gewächses sehen nach Einigen gelblich, der Abbildung zufolge aber röthlich aus. Wahrscheinlich gibt es Spielarten. Sie sind sternförmig, wenn sie ganz aufgeblüht sind, und hängen an langen Stielen einzeln herab. Der Kelch besteht aus sechs, die Krone aus sieben und zwanzig schmalen lanzettförmigen Blättern. Der Staubgefäße sind viele, und es gehört die Pflanze daher in dieselbe Klasse, in welcher der Tulpenbaum steht. Die Frucht, welche sich nach der Blüthe aus dem Fruchtknoten bildet, bekommt zur Zeit der Reife eine graubräunliche Farbe, und ist gewöhnlich so gestaltet, wie die Figur vorstellt. Die einzelnen Kapseln stehen nämlich in einem Kreise beysammen, wodurch ein Stern von sechs, sieben und mehreren Strahlen gebildet wird; jedoch gelangen nicht alle Strahlen zur Vollkommenheit, und man sieht nur den Ansatze davon. Jeder Strahl ist also eine einzelne Kapsel, welche aus zwey Schalen besteht, und zwey eprunde, glatte, bräunliche Samenfrüner enthält, die bey dem Aufplatzen der Kapsel herausfallen. Die beste Kraft liegt in der Kapsel; daher man auch die ganze Frucht ungetrennt zusammen läßt. Die Körner haben zwar ähnliche Kräfte, sind aber weit schwächer. Der Geruch sowohl, als der Geschmack dieser Samenkapseln ist völlig unserm Anise ähnlich, nur übertrifft er ihn an Stärke. Diese Eigenschaft und die Form veranlaßt den Namen Sternanis. Da nun die Illice völlig gleiche Früchte trägt, so schreibt man ihr die Handelswaare, den Sternanis, zu. Kumpff fand jedoch den Anisgeschmack nicht an den Früchten des Baums.

Er ist in Japan, vermuthlich auch in China und Ostindien, einheimisch. Aus diesen Ländern wird auch der Sternanis zu uns gebracht. Die nach Indien und China handelnden Nationen, Holländer, Engländer u. s. w. bringen eine große Menge davon zu Wasser nach Europa. Sehr viel kommt aber auch durch die Russen über Land nach Petersburg, von wo er weiter versendet wird. Er wird gemeinlich in Kisten von 250 bis 560 Pfund an Gewicht verhandelt. Guter Sternanis darf nicht zu alt seyn, weil er sonst an Kräften verliert.

28tes Fest.

§

In China wird der Ausguss davon als Thee getrunken. Auch wir brauchen ihn auf gleiche Art. Sonst wird er in der Medizin verschiedentlich, und von Brantweinbrennern zu Anisbrantwein benutzt. Er erwärmt und versüßt das Geblüt im menschlichen Körper. In Indien oder China wird ein Araf von Sternanis abgezogen, auch ein Del daraus destillirt, welches dem Anisöle sehr nahe kommt; aber doch weit feiner, heller und kräftiger ist. Beydes bringen die Holländer nach Europa.

